

Teil 9: Die Solidarische Ökonomie in der Praxis

Was können wir selbst tun?

Es brennt weltweit. Die Flüchtlingsdramen im Mittelmeer und Gesamteuropa, die immer dringlicher werdenden Warnmeldungen der Ökologen und die wiederholten Hinweise vieler Ökonomen auf die nächste Finanzkrise lassen kaum noch Zweifel zu. Wir wiegen uns in falscher Sicherheit, wenn wir meinen, es werde sich schon alles einrenken. In den vergangenen Folgen haben wir auf mögliche und nötige Änderung der ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen hingewiesen. Doch diese Änderungen sind gar nicht durchsetzbar, wenn nicht in der Bevölkerung gleichzeitig der Wille zu einer Änderung wächst und auch ausgedrückt wird. Als Bürgerin und Bürger haben wir zahlreiche Handlungsmöglichkeiten.

Wir – die Konsumenten

Die Rolle der Konsumenten wird zu Recht immer wieder in den Vordergrund gestellt, wenn es um darum geht, einen gesellschaftlichen Wandel zu bewirken. Durch unseren Kauf bestimmen wir, was produziert und angeboten wird.

Mit Waren aus der Region und Bio-Waren ist man sicher auf einem richtigen Weg. Allerdings ist Vorsicht geboten: BIO-Bananen aus Ecuador oder eine Flugreise mit grünem Anstrich haben immer noch einen ökologischen Rucksack, dessen Gewicht weit über dem liegt, was unser Klima vertragen kann. Wollen wir Konsumenten wirklich etwas bewirken, reicht BIO nicht aus, es steht unser gesamtes Konsumverhalten zur Disposition. Neigen wir doch alle dazu, unser Glück in den vielfältigen Konsumtempeln unserer Innenstädte und/oder in dem kurzen Zucken eines Fingers beim Kauf am PC zu suchen. Dabei weiß es Jedermann/Jedefrau – und Untersuchungen bestätigen dies – , dass wir nur einen Bruchteil der Güter nutzen, die wir kaufen.



Uns fehlt schlicht die Zeit, all die Güter, mit denen wir uns ausstatten, auch nur ansatzweise zu nutzen.

Wir wollen immer mehr und werden trotzdem nicht satt. Die Botschaften der Werbung versprechen uns Glück. Dabei sind sich alle Wissenschaftler einig: Glück und Sinnerfüllung findet der Mensch nicht im Konsum, sondern in gelingenden sozialen Beziehungen und in einem guten Verhältnis zu sich selber. Nun kann sich wohl kein Mensch von den herrschenden Werten einer Gesellschaft gänzlich lossagen, aber wir haben schon die Freiheit, fürsorglicher mit uns und mit unserer Umwelt umzugehen. Liegt das Glück dieser Welt wirklich darin, in einem SUV, der 15 Liter Super plus auf 100 Kilometer frisst, rücksichtslos durch deutsche Innenstädte zu brettern?

Wir – die Bürger/innen

Vielleicht leben Sie auch in einer typischen Vorortsiedlung. Die Menschen sind sehr nett, sie pflegen die Nachbarschaft bei gelegentlichen Straßenfesten oder einem spontanen Plausch über den Gartenzaun. Selbstverständlich hat jedes Haus, ja jeder Haushalt eine Fülle von Geräten in seinem Keller und in seinem Haus herumliegen, die er nur sehr selten benutzt. Die Bohrmaschine, die elektrische Stichsäge, die elektrische Heckenschere, der Rasenmäher, ja selbst das Auto stehen oder liegen die meiste Zeit ihres Produktlebens irgendwo herum, kosten aber jedem Haushalt bei der Anschaffung erhebliches Geld und belasten allein durch ihre Herstellung und die spätere Entsorgung (auch wenn sie kaum benutzt wurden) in einem erheblichen Maße die Umwelt. Wie einfach wäre es, all' diese Geräte und Maschinen einfach gemeinsam zu kaufen und zu nutzen. Das Modell des Carsharing zeigt, dass dies selbst bei Autos möglich ist. Je mehr Menschen gemeinsam Maschinen und Autos nutzen, desto besser funktioniert das System. Es gibt mittlerweile eine Reihe von Initiativen und Internetplattformen, die das Teilen, Tauschen und Wiederverwenden erleichtern. Aber es geht noch weiter: Man kann ja nicht nur Sachgüter teilen, sondern auch Dienstleistungen tauschen. Herr X repariert Fahrräder, Frau Z unterstützt bei der Steuererklärung, Herr S. ist Fachmann bei Problemen mit dem PC, Herr N. kann sich in allen Fragen des Gemüseanbaus und der Gartenpflege aus, und dann gibt es eine Reihe von Leuten, die sich gerne um die kleinen Kinder oder auch um die Hausaufgaben der Größeren kümmern. Die Palette der Möglichkeiten ist grenzenlos.

All' diese Dienstleistungen werden in unserer bis ins letzte Detail arbeitsteiligen Gesellschaft gegen Geld hergestellt und deren Bereitstellung ist mitunter mit erheblichem Aufwand an Energie und Material (einer hohen Umweltbelastung) verbunden. Sollte es uns gelingen, diese Bereiche der Güterversorgung selbst in die Hand zu nehmen, machen wir uns zum einen unabhängig von irgendwelchen Anbietern, Das bietet viele Vorteile: Wir müssen weniger Geld ausgeben, tragen erheblich zur Entlastung der Umwelt bei, und unser Leben wird vielfältiger. Ökonomen schätzen, dass bis zu 50 Prozent unserer Güterversorgung durch eine derartige Subsistenzwirtschaft erzeugt werden kann. Dies könnte für manchen bedeuten, dass er/sie weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit aufwenden muss und somit auch weniger verdient. Andererseits müssen wir mancherlei nicht kaufen und benötigen deshalb auch wesentlich weniger Einkommen.

Wir geben es zu: Es fällt es schwer, sich auf diese Gedankenspiele einzulassen. Aber ein Versuch ist es wert. Probieren Sie es doch einfach mal in einem kleinen, für sie überschaubaren Maße, aus. Ist diese erste Schwelle der gemeinsamen Organisation des täglichen Lebens erst einmal überschritten, könnten sich riesige weitere Möglichkeiten eröffnen.